

Hannah Arendt : ein Geschenk der Freiheit

Autor(en): **Klaas Meilier, Brigitta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **76 (1996)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brigitta Klaas Meillier

HANNAH ARENDT – EIN GESCHENK DER FREIHEIT

Zu den Zürcher Hannah-Arendt-Tagen im Juni: Eine Lektüre wichtiger, neu auf deutsch edierter Schriften zur Philosophie des politischen Denkens sowie ihres Briefwechsels mit Mary McCarthy und Kurt Blumenfeld.

Zwischen allen Stühlen zu sitzen ist sicherlich keine bequeme Position. Aber wäre es *Hannah Arendt* je um Bequemlichkeit gegangen, wäre sie eine andere geworden. Ihr ging es um Verstehen, was sie auch als Absage an jedes Denken in Schulkategorien verstand. So gilt sie den Philosophen des Existentialismus als geradezu marxistisch, den Marxisten als existentialistisch und sonstigen sich an Denkschulen orientierenden Philosophen als einzelgängerische Mischung aus beiden Positionen, der gelegentlich gönnerhaft zugestanden wird, einen allenfalls originellen Beitrag zur Philosophie oder zur politischen Theorie geleistet zu haben¹. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit ihrem grossen – auch im Sinne des Umfangs – denkerischen Werk aber findet kaum statt oder bleibt ohne Widerhall. Daher mögen die jetzt veröffentlichten Briefwechsel mit *Kurt Blumenfeld* und *Mary McCarthy* einen anderen Zugang zu Hannah Arendt erlauben, einen weniger distanzierten, einen privateren: Die beiden theoretischen Werke, «Was ist Politik?» und «Zwischen Vergangenheit und Zukunft», greifen, indem sie auf Bekanntem aufbauen, wieder weit aus in die Denkbare einer politischen Theorie, die mehr sein will als die Ordnung utilitaristischer Begriffe.

Allerdings lässt sich ohne ihr Grundvokabular, auf dem sie alles weitere aufbaut, schlecht über Arendts politische Theorie reden. Deshalb sollen, ohne die gesamte Dekonstruktion ihrer politisch philosophischen Begriffe hier nachzeichnen zu wollen – eine Denkarbeit, die sie in den vorzustellenden Büchern zusammenfasst, deren systematischer Kern aber in Büchern wie «Vita activa» und «Das Denken», «Das Wollen», «Das Urteilen» liegt –, ihre heute immer noch, oder sogar besonders heute, provokativ erscheinenden Begriffe wenigstens skizziert werden.

Ausgehend von der griechischen Polis trennt Arendt begrifflich scharf zwischen dem Privaten, dessen Prototyp der klassische Haushalt ist, und dem Politischen, nämlich dem, was zwischen freien Menschen auf der *agora*, der prototypischen Öffentlich-

keit, entsteht. Die Freien (Männer) kommen hier zusammen, um in freier Rede miteinander zu diskutieren, was, nebenbei bemerkt, der Form/Inhalt-Diskussion breiten Raum lässt. Frei sind diese Männer deswegen, weil sie von der Besorgung des Lebensnotwendigen durch die unter ihrer Gewalt Stehenden befreit sind. Leben, folgert Arendt daraus in einigen weiteren Schritten, Leben stehe immer im Zeichen des Notwendigen, nicht im Zeichen der Freiheit. Freiheit beginnt folglich jenseits des einzelnen «Lebens», jenseits des mit sich selbst, mit seiner eigenen Erhaltung, seinem Wohl und dem anderer beschäftigten Lebens.

Das allein provoziert – was es auch soll – zum Protest, aber auch zum Unverständnis. Dem «Leben» entgegengesetzt ist die «Welt», die jenseits des selbstbezogenen Lebens beginnt, sie ist das sich Vollziehende im Miteinander. Sie entsteht im Herstellen und Handeln, und beides soll, wenn schon nicht immer getrennt, so doch strikt voneinander unterschieden werden. Herstellen als ein zeitlich begrenzter Prozess ist gekennzeichnet durch einen klaren Anfang und ein klares Ende, das im Erreichen des Ziels liegt. Handeln hingegen kennt nur einen Anfang, ist aber ohne Ende, endlos, weil in seiner Wirkung unabsehbar und unbegrenzbar. Daraus resultiert die Unzerstörbarkeit der sich im Handeln vollziehenden Tat. Sie kann daher nicht zurückgenommen werden wie das Ergebnis eines Herstellungsprozesses, dessen Produkt zerstörbar ist. Handeln geschieht aus einem Prozess, der – linear gedacht – nach beiden Seiten hin offen ist. Über diese Denkkette werden die Welt und das Leben in ein Gegensatzpaar von Freiheit (Handeln) und Notwendigkeit (bis zur Gewalt) aufeinander bezogen, so dass je nach geschichtlicher Konstellation das eine das andere bestimmt.

Denken als Neuanfang

Mit Fragen wie «Was ist Politik?» bricht Arendt also alles begrifflich Verfestigte wieder auf, öffnet ge-

geschlossene Denksysteme und setzt den Antworten, die wir auf solche Fragen zu geben gewohnt sind, ihr neu gewonnenes Begriffsverständnis entgegen. Zwar hat Hannah Arendt das Projekt des Buches, das *Ursula Ludz* 1993 aus ihrem Nachlass unter diesem Titel zusammengestellt hat, entgegen ihren Absichten und auch trotz bereits geschlossener Verträge zugunsten anderer Projekte aufgeben müssen; aber anhand des nun vorliegenden Fragment-Bandes (I) (Zitierweise siehe Buchtitel am Ende) ist um so besser nachvollziehbar, wie sie gearbeitet hat, denn die zum Thema gehörigen Fragmente stellen eine Reihe immer wieder neu begonnener Anfänge dar, Romananfängen ähnlich, deren schliessliche Druckversion wahrscheinlich auch nur in den seltensten Fällen identisch mit einem erstverfassten Anfang ist. — Thesenartig fasst sie zunächst zusammen, warum weder die Philosophie noch die Religion von Politik handeln: Beide haben keinen Begriff von der Pluralität des Menschen (I, 10) und können deshalb keine Aussagen darüber treffen, was *zwischen* den Menschen entsteht.

Bereits hier zeigt sich die tiefgreifende Differenz zu jeglichen Positionen des in den fünfziger Jahren kultivierten Existentialismus, in dessen Nähe Arendt immer wieder gerückt wird. Dessen Freiheitsbegriff entsteht ja aus der Geworfenheit des Seins und kennt somit – verkürzt gesagt – auch keine menschliche Pluralität von philosophischer Relevanz.

Da Politik nach Arendt das ist, was zwischen den Menschen entsteht, entsteht sie *ausserhalb* des Menschen. «*Es gibt daher keine eigentlich politische Substanz*» (I, 11). Soweit eine eher verblüffende erste Aussage in dieser Annäherung. Im zweiten Fragment verläuft der Versuch anders. Es geht ihr um das Vorurteil, und zwar konkret um das Vorurteil gegen Politik: Das Vorurteil als ehemaliges Urteil, als von eigener Erfahrung unabhängiges Vor-Urteil, wird zum Vorurteil in heutiger Semantik, wenn seine ehemaligen Grundlagen nicht mehr gegeben sind.

Im weiteren vollführt Arendt eine Art Deklination des Denkens, um herauszufinden, welcher Ansatz sich am besten zur Darstellung eignet. Die Fragmente 3a bis 3d sind im Vergleich zu den vorherigen ausführlicher formuliert. Hier wird der «*Sinn der Politik*» als Ausgangspunkt genommen und die Zweck-Mittel-Relation diskutiert. In einem (erneuten) Rückgriff auf die griechische Polis macht sie ihr Verständnis von Privat und Öffentlich transparent, aus dem unter anderem der Unterschied von Handeln und Herstellen resultiert. Gegen ein auf die Oberfläche des Geschehens gerichtetes Verständnis von Politik hält sie fest: «*Notwendig gerade – sei es im Sinne eines unabweisbaren Bedürfnisses der menschlichen Natur wie Hunger oder Liebe, sei es im Sinne einer unentbehrlichen Einrichtung menschlichen Zu-*

sammenlebens – ist das Politische nicht» (I, 41). Über die Neuzeit, die mit dem aufkommenden Verständnis von Geschichte den Begriff des Politischen allmählich ablöst und schliesslich auflöst, versucht sie in einem weiteren Schritt den Irrweg nachzuzeichnen, den das Politikverständnis in bezug auf Macht, Gewalt und den Staat genommen hat. Als Resultat dieses Prozesses hält sie fest: «*Die Vorurteile, die in der heutigen Krise einem theoretischen Verständnis von dem, worum es in der Politik eigentlich geht, entgegenstehen, betreffen nahezu alle Kategorien, in denen wir zu denken gewohnt sind, vor allem aber die Zweck-Mittel-Kategorie, die das Politische unter einem ausserhalb seiner selbst liegenden Endzweck versteht, ferner die Vorstellung, dass der Inhalt des Politischen die Gewalt ist, und schliesslich die Überzeugung, dass Herrschaft der zentrale Begriff der politischen Theorie sei*» (I, 79).

Denkübungen

Die Zweck-Mittel-Kategorie, die von der Politik bis heute mit der grössten Selbstverständlichkeit in Anspruch genommen wird, bildet auch einen der Schwerpunkte in den «*Übungen zum Denken I*». Die 1994 ebenfalls von Ursula Ludz herausgegebene Übersetzung des Buches «*Between Past and Future*» wurde um vier Essays gegenüber der ursprünglich englischen Version von 1968 erweitert, ist also, wie vieles in Arendts Werk, nicht nur wortidentisch übersetzt².

Arendt war es wichtig, die Essays als Übungen zu sehen, denn wie sie im Vorwort schreibt, dienen diese Aufsätze «*einzig*» dazu, «*Erfahrungen darin zu erwerben, wie man denkt*» (II, 18). Ihrem Ursprung aus diversen Vorlesungszyklen, die für die Publikation erweitert wurden, verdanken sie die komplexe Struktur, deren Edition als Abbild der Schwierigkeiten zu lesen ist, die es macht, Arendts Werk auf deutsch herauszugeben. Die editorische Arbeit, die Ursula Ludz hier vorlegt, stellt eine entsprechend grosse Leistung dar. Auch wurden die Kapitel in grossen Zeitabständen verfasst, doch bleibt die zeitlich asynchrone Entstehung irrelevant, denn Arendt selbst sieht nicht nur in diesen Essays kein geschlossenes, aus logischen Schlüssen deduzierbares Gedankengebäude, sondern will gerade das ausschliessen. Die drei grossen Teilschnitte sind als «*Methodische Grundlegungen*», «*Übungen zu Begriffen*» und «*Übungen zu Problemfeldern*» definiert. Im ersten Teil diskutiert Arendt *Heideggers* Bruch der Tradition in der Neuzeit und den Geschichtsbegriff der Moderne, der die traditionelle Metaphysik ersetzen soll. Während der zweite Teil das grosse Thema «*Autorität und Freiheit*» behandelt, will Arendt im dritten die Anwendung der neuen Begriffe auf den politischen Alltag erprobt wissen. In dem Kapitel «*Freiheit und Politik*», das in

den Bereich «Übungen zu den Begriffen» gehört, zeigt sie exemplarisch, warum wir heute die beiden Begriffe als gegeneinander gerichtet erleben, warum wir einerseits von der Politik erwarten, dass sie unsere – ausserpolitische – Freiheit bewahre, oder sie andererseits bedroht (II, 201 f.). Wenn aber Politik gerade nicht Herrschaft, und Freiheit nicht in erster Linie Freiheit von der Politik ist, sondern, wie sie nicht müde wird zu wiederholen, der «Sinn von Politik» ist (II, 206 ff.), dann kann sie ihr weder als Zweck dienen noch als ihr Ziel gelten. Die schon angesprochene Zweck-Mittel-Kategorie wird hier in den Bereich verwiesen, in den sie gehört, nämlich den der Herstellung. Dort bedarf es eines Mittels (zum Beispiel: Teig), um das Ziel zu erreichen (Brot herzustellen), das einem Zweck dient (nämlich, es zu essen, Hunger zu stillen usw.). In der Sphäre des Politischen aber wirkt die Übertragung der Zweck-Mittel-Kategorie so verheerend, wie sie in totalitären Systemen zum konsequenten Ausdruck gelangt: Alles Politische ist vernichtet, wenn Politik das ist, was zwischen freien Menschen entsteht.

Reise nach Deutschland

Unter dem Aspekt des erneuten «Aufräumens» in Deutschland nach 1989 hat der Rotbuch Verlag Arendts Buch «Besuch in Deutschland», das erstmals übersetzt 1986 erschien, um ein polemisch treffsicheres Vorwort von Henryk M. Broder zu diesem Thema erweitert und neu aufgelegt. Arendt hatte ihr Manuskript zum Thema Totalitarismus³ gerade abgeschlossen, als sie zwischen August 1949 und März 1950 die Gelegenheit erhielt, diesen «Aufräumarbeiten» zuzusehen.

Rückkehr in die Heimat? Das wohl nicht. Ihre Identität war von diesem Deutschland nicht mehr abhängig, in das sie zwar jetzt zurückkehrte, aber nur, um, wie sie es zuvor schon formulierte, die Wüste zu erleben, die Totalitarismus, noch dazu in Verbindung mit Krieg, hinterlässt⁴. Empört reagiert sie auf die Verleugnung und das Nichtwahrnehmen des Vergangenen gerade in Deutschland, wo «dieser Alptraum von Zerstörung und Schrecken weniger verspürt und nirgendwo (...) weniger darüber gesprochen» wird (III, 24). Gleichzeitig aber «schreiben die Deutschen einander Ansichtskarten von Kirchen und Marktplätzen, den öffentlichen Gebäuden und Brücken, die es gar nicht mehr gibt» (III, ebd.). Die sich neu formierenden Bereiche wie die Wirtschaft, die alte Parteienlandschaft, der Staat, wengleich auf föderativer Basis, oder auch die Gewerkschaften, die Arendt anschliessend einer Analyse unterzieht, geben ihr keine Hoffnung darauf, dass hier eine Gesellschaft auf einer neuen Grundlage heranwächst, die gegen das zuvor Geschehene gewappnet wäre. So bleiben



Hannah Arendt mit Mary McCarthy, © Lotte Köhler, New York.

zum Schluss zwei Fragen: «Was konnte man überhaupt von einem Volk nach zwölf Jahren totaler Herrschaft erwarten?», und im selben Atemzug: «Was konnte man überhaupt von einer Besatzungsmacht erwarten, die sich der unmöglichen Aufgabe gegenübergestellt sah, ein Volk wieder aufzurichten, das den Boden unter den Füssen verloren hatte?» (III, 64).

Freundschaften

Dass diese Reise manch' anderen Aspekt enthielt, der nicht in ihrem Bericht steht, geht auch aus dem jetzt veröffentlichten Briefwechsel mit Kurt Blumenfeld hervor, den Ingeborg Nordmann und Iris Pilling sorgfältig ediert 1995 vorlegten. Am 1. April 1951, also ein Jahr nach ihrer Europareise, antwortet sie ihrem Freund Kurt Blumenfeld auf seinen Brief vom 18. März, in dem er unter anderem auch auf ihr inzwischen erschienenes Buch «The Origins of Totalitarianism» eingeht: «Über mich müsste ich Dir einiges erzählen, aber es würde ein ganzer Roman werden, und ich könnte das Porto nicht bezahlen» (IV, 30). Diesen Satz aufnehmend antwortet Arendt: «Meine Europa-Reise war auch, wie Du von Dir schreibst, ein ganzer Roman. Ich war nämlich in Freiburg (was Du vielleicht besser für Dich behältst, obwohl das Faktum selbst natürlich nicht zu verheimlichen ist). Ich hatte dort beruflich zu tun und H. erschien im Hotel. Immerhin habe ich dabei indirekt die deutsche Sprache um einige sehr schöne Gedichte bereichert» (IV, 52). Mit den Namen, die hier fallen, Kurt Blumenfeld und Martin Heidegger, jenem «H.» in Freiburg, sind zwei der Menschen benannt, denen Hannah Arendt lebenslang in enger Freundschaft und Liebe verbunden blieb.

Während Martin Heidegger zunächst in Marburg und *Karl Jaspers* später in Heidelberg als ihre philosophischen Erzieher gesehen werden können, gilt Kurt Blumenfeld als ihr politischer Mentor, bis sie 1936 in Paris ihren zweiten Ehemann, den Marxisten und früheren Spartakisten, *Heinrich Blücher* kennenlernt.

Die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Kurt Blumenfeld und Hannah Arendt stellt uns diesen Mann und die Beziehung zwischen beiden vor, wenngleich der Briefwechsel erst zu einem Zeitpunkt einsetzt – sieht man von dem einzig erhaltenen Brief Hannah Arendts vor dem Krieg einmal ab –, da Kurt Blumenfeld bereits sechzig Jahre alt ist und Hannah Arendt seit langem unabhängig von jeder Art Mentorat lebt. Die Positionen sind bezogen, sie werden teilweise nur noch durch Kürzel wie Namen oder Ortschaften abgerufen und die bzw. der andere versteht, was gemeint ist. Dem Eindruck einer gewissen Hermetik – denn die Namen sind Nichtjuden nicht zwingend bekannt –, begegnen die beiden Herausgeberinnen mit genauen Anmerkungen, die sich *«auf die Biographien des jüdischen Bekannten- und Freundeskreises»* konzentrieren (IV, 14). Was weiterhin beide eint, ist neben der gemeinsamen Vergangenheit, die auch die in den USA verbrachten Kriegsjahre einschliesst, ihre Haltung zur Welt, eine Position, die mit Arendts Worten die eines Paria ist. Und es ist dieser Begriff, mit dem Kurt Blumenfeld ihr einst eine neue jüdische Identität jenseits der Grenzen der *«Assimilation an den Antisemitismus»*⁵ eröffnete. Was aber nicht heisst, dass sie in ihrer jeweiligen Abgrenzung gegen andere, sei es gegen Zionisten bei Blumenfeld, seien es Positionen zum Judentum im allgemeinen und zu den Zionisten im besonderen, einer Meinung waren. Über manche diesbezüglichen Briefstellen hört man förmlich Arendts schallendes Lachen: *«Je älter ich werde, um so mehr kommt es mir vor, dass alles nach Landsmannschaften geht. Mit Weltsch... kann ich mich nicht verständigen, weil ich nicht aus Prag bin. (...) Die Galizier sind ein Volk für sich, mit ihrem Buber, Agnon, Yaari, Roth usw. Der letzte wollte kein Jude sein, da er aber aus Galizien war, hat sein Protest ihm nichts geholfen. Nur den deutschen Juden fehlt zum Glück diese Art von unechter Solidarität. Sie sind treue Bewahrer ihrer Minderwertigkeitskomplexe und haben eine gehörige Portion linker Macken. Man müsste für diese armen Leute etwas tun, wenn man nicht selbst dazugehörte»* (IV, 138).

Hafen in der Schweiz

Arendt berichtet Blumenfeld so gut wie nichts über neue Freundschaften, die inzwischen entstanden sind. So weist auf Mary McCarthy nur eine einzige Stelle im gesamten Briefwechsel hin, die zudem ecklos bleibt: *«Wenn Du Amerika noch besser kennenler-*

Hannah Arendt

wurde vor 90 Jahren in Linden bei Hannover geboren. Sie starb am 4. Dezember 1975 in New York. Bei ihren zahlreichen Vortragsreisen in Europa war sie oft in der Schweiz. Der Verein POLITIKINITIATIVEN organisiert die HANNAH ARENDT TAGE ZÜRICH /20. bis 23. JUNI 1996. Die Veranstaltung entsteht in Zusammenarbeit mit dem Philosophischen Seminar der Universität Zürich, dem Präsidialdepartement der Stadt Zürich, dem Theater am Neumarkt, dem Zürcher Schauspielhaus und der Zeitschrift «olympie». Bundesrätin RUTH DREIFUSS und Stadtpräsident JOSEF ESTERMANN bilden das Patronat.

Nach dem Totalitarismus – Denken und Handeln

DAS THEMA ZEIGT AN, dass keine rein akademische Fachkonferenz, sondern ein politisch-kulturelles Festival von vielen und verschiedenen Arendt-«Korrespondent/innen» beabsichtigt ist: ein trans-nationales Treffen für politische und kulturell anteilnehmende Menschen. Für Zürich wäre – nebenbei bemerkt – eine geistige Wiederbelebung der Politik hochwillkommen. NACH DEM TOTALITARISMUS – DENKEN UND HANDELN zielt auf die Grundfragen des politisch-theoretischen Interesses von Hannah Arendt. Ihrem Leben und Werk wird gleichzeitig die von der ALTEN SYNAGOGE ESSEN geliehene Ausstellung gewidmet sein. Alle Angaben dazu finden Sie in unserem Programmheft. Die meisten Vorträge und Gespräche werden simultan auf deutsch, französisch und englisch übersetzt.

PROGRAMM

Donnerstag, 20. Juni /20.00 Uhr: Eröffnung (geplant).

Freitag, 21. Juni /Kunsthau /Vortragssaal /10 bis 16 Uhr:

- Margaret Canovan, Urs Marti, Ingeborg Nordmann, Celso Lafer, Heinz Kleger. – 17 Uhr: Hannah Arendt lesen
- Wolfgang Heuer, Ursula Ludz, Kazuo Sato. – 20 Uhr: Polity and Place • Richard Sennet, – Theater am Neumarkt/23 Uhr Nachtcafé: Hannah Arendt – Literarische Korrespondenzen (Arbeitstitel)

Samstag, 22. Juni /Kunsthau /Vortragssaal /10 bis 18 Uhr:

Freiheit und Politik – Anfangen und Handeln • Hans Saner, Anne-Marie Roviello, Christina Thürmer-Rohr, Kerry H. Whiteside, Wolfgang Engler, Maja Wicki, Gottfried Honegger. – 19 Uhr: Hannah Arendt – zur Person /«Salongespräch» mit ehemaligen Freund/innen und Bekannten Hannah Arendts • Lotte Köhler, Klaus Piper, François Bondy, Marianne Frisch u.a.

Sonntag, 23. Juni /Schauspielhaus /11 Uhr: Matinée • Hannah Arendt – die Freundin.

Verein politikinitiativen Zürich

c/o PiN, Hohlstrasse 86a, CH-8004 Zürich

Telefon 0041 (0)1 291 62 02, Telefax 0041 (0)1 241 60 32

«velojournalpin@access.ch»: e-Mail

nen willst, lies gelegentlich, wenn Du es dort kriegst, von Mary McCarthy The Company she keeps (sehr frech und komisch über die dreissiger Jahre hier), und jetzt Memories of a Catholic Childhood. Mary ist eine sehr gute Freundin von mir und wirklich eine sehr begabte Schriftstellerin. Irischer Abstammung mit einer jüdischen Grossmutter, mit der sie gross angibt. Sie ist enorm intelligent und sehr amerikanisch» (IV, 191). Zu diesem Zeitpunkt, 1957, währt die angesprochene Freundschaft zwischen den beiden Frauen immerhin

schon mehr als zehn Jahre. Zumindest brieflich allerdings kommt sie erst mit McCarthys Wechsel an den neuen Arbeitsort ihres Mannes in Paris zum Ausdruck und erhält in den Turbulenzen des Jahres 1963 um die berühmt gewordenen Kontroversen über Arendts *Eichmann*-Publikation⁶ sowie McCarthys illusionslosen Roman «Die Clique» das Siegel des bedingungslosen Rückhalts und unauflöslicher Nähe, die für das Leben beider Frauen fortan bestimmend bleiben. Arendts zunehmende materielle Sicherheit, abgestützt auf ihre Lehrtätigkeit in Chicago und ab 1967 in New York, Verträge mit dem amerikanischen und dem deutschen Verleger *Klaus Piper* machen Reisen nach Europa wieder möglich, lassen Buchprojekte reifen, über deren heikle Stellen eifrig korrespondiert wird. Das Jahr 1968 bringt privat und politisch alles zum Vibrieren. Arendts Ehemann erlitt im Herbst des Jahres zuvor einen ersten Herzinfarkt, Schonung aber gehört nicht zu ihrem Lebenskonzept. «*Liebe Mary, jedesmal wenn ich einen Brief von Dir bekomme, wird mir bewusst, wie sehr ich Dich vermisse. (...) Die Zeiten sind lausig, und wir sollten näher beieinander sein*», schreibt sie im Februar 1968. Im Juni fragt sie, ob sich etwas für *Daniel Cohn-Bendit* tun lässt, der «*zufällig der Sohn sehr naher Freunde*» ist. «*Vor etwa vier Jahren war er hier (...) Ein schrecklich nettes Kind übrigens*» (V, 327). McCarthy erfährt von Arendts Rückkehrplänen nach Europa und rät dringend ab. Weihnachten 1968 antwortet Arendt: «*Der Hafen in der Schweiz hat mehr mit dem Alter zu tun und dem Wunsch, weniger exponiert zu leben, als es hier möglich ist. ... Du siehst, wir träumen immer noch davon und haben sogar daran gedacht, jetzt für ein paar Wochen nach Locarno zu fahren und uns die Sache mal anzusehen*» (V, 341 f.). Schliesslich bleibt es bei Tegna als Ferienort.

Den Tod ihres Mannes Ende Oktober 1970 erlebt sie trostlos, aber gefasst, ganz im Gegensatz zu dem Tod eines ihr näher als zugegeben Stehenden zwei Jahre später, den des englischen Lyrikers *W. H. Auden*. Dessen Heiratsantrag nach Blüchers Tod musste sie ablehnen, «*(...) es wäre einfach Selbstmord*», wie sie Mary schreibt (V, 393), die sogleich bestätigt: «*Es wäre schlimmer als Selbstmord*» (V, 396). Auden zieht sich in sein Haus nach Österreich zurück und ergibt sich mehr und mehr dem Alkohol. Er wird hier aber noch aus einem anderen Grund erwähnt: Bis zu ihrem Tod 1969 war er der (zweite) Ehemann einer anderen ehemaligen Deutschen, deren Schicksal dem Hannah Arendts so gleicht, deren Leben aber trotz ähnlicher Stationen ganz verschieden verlief. Die Rede ist von *Erika Mann*. Als ihr 1935 die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen wurde und es darum ging, eine neue zu erwerben, hatte *Wystan Hugh Auden* die Grosszügigkeit besessen, eine entsprechende von Freunden

übermittelte Bitte mit einem Telegramm zu beantworten, das nur ein Wort enthielt: «*Delighted*»!⁷

Hannah Arendt, die, wie sie immer wieder durchblicken liess, nur ungern Briefe schrieb, tat es dennoch in so bemerkenswerter Weise, dass uns nicht nur ihr Leben, sondern auch ihre Welt, ihre Bezüge zu anderen und ihr Handeln darin, vorstellbar werden. Wenn wir uns beschenkt fühlen, so gerade deshalb, weil wir spüren, wieviel sie uns über die Forderungen des Lebens hinaus an Welt hinterlassen hat, als Geschenk der Freiheit. ♦

¹ Vgl. u.a. Ottfried Höffe, *Leidenschaftliches Denken. Ein Rückblick auf die politische Theorie Hannah Arendts*, in: *Tages Anzeiger* (Zürich) vom 4. Dezember 1995, S. 57.

² Vgl. dazu den ausführlichen Editionsbericht über Hannah Arendts Artikel in dem Buch, S. 373 ff.

³ Hannah Arendt, *The Origins of Totalitarianism*, New York 1951. Deutsche Fassung: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Frankfurt 1955.

⁴ Hannah Arendt, *The Aftermath of Nazi Rule*, Report from Germany, Erstdruck in der Zeitschrift *Commentary* Nr. 10, New York (Oktober) 1950.

⁵ Hannah Arendt, *Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik*, München 1959, S. 208.

⁶ Hannah Arendt, «*A Reporter at Large: Eichmann in Jerusalem*». Erstdruck in *The New Yorker*, 5 Folgen, Februar bis März 1963, deutsche Fassung: *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München 1964.

⁷ Erika Mann, *Briefe und Antworten*. 2 Bde, München 1988, 1. Bd: 1922–1950, S. 69, Anm. 2. (Dass die Ehe übrigens keine formale blieb, geht aus einem humorvollen Brief Erika Manns an ihre Mutter hervor: «*Mein Mann ist ja äusserst eigensinnig und hartköpfig, und es macht ihm grosse Freude, to introduce his wife, - Ehe ist Ehe, was kann man da machen, obwohl ich ja bekanntlich keine Kinder will.*» Ebenda, S. 93.)

BRIGITTA KLAAS MEILIER studierte Politische Wissenschaften, Geschichte und Russisch in München und Marburg. War anschliessend publizistisch tätig und ist Übersetzerin für russische Literatur. Arbeitet heute als Verlagslektorin und ist Redaktorin der Zeitschrift *OLYMPE*. Lebt in München und Zürich.

Die hier vorgestellten Bücher umfassen folgende Titel:

- Hannah Arendt, *Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass*. Herausgegeben von Ursula Ludz, Piper Verlag, München 1993, zitiert als (I).
- Hannah Arendt, *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im Denken I*. Herausgegeben von Ursula Ludz, Piper Verlag, München 1994, zitiert als (II).
- Hannah Arendt, *Besuch in Deutschland*. Aus dem Amerikanischen von Eike Geisel. Rotbuch Verlag, Berlin 1993 (um ein Vorwort von Henryk M. Broder erweiterte Fassung der Erstauflage 1986), zitiert als (III).
- Hannah Arendt/Kurt Blumenfeld, «*...in keinem Besitz verwurzelt*». *Die Korrespondenz*. Herausgegeben von Ingeborg Nordmann und Iris Pilling, Rotbuch Verlag, Berlin 1995, zitiert als (IV).
- Hannah Arendt/Mary McCarthy, *Im Vertrauen*. Briefwechsel 1949–1975. Herausgegeben von Carol Brightman. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ursula Ludz und Hans Moll. Rotbuch Verlag, Berlin 1995, zitiert als (V).